

## BEITRÄGE ZUR HOCHMITTELALTERLICHEN KERAMIK IN NIEDERÖSTERREICH

Von *Hermann Steininger*

In der 1976 veranstalteten Ausstellung über die Babenbergerzeit in Lilienfeld konnten in der Sachkulturgruppe Keramik natürlich nur Gegenstände gezeigt und interpretiert werden, die in das Konzept dieser Ausstellung paßten und die von der Ausstellungsleitung für diese Exposition entlehnt werden konnten. Es war ursprünglich davon ausgegangen worden, in dieser Schau möglichst viele erhaltene Relikte zu zeigen, um einen einigermaßen geschlossenen Überblick zu bieten. Doch kam das aus Platzgründen nun nicht in Frage und so mußte für den Katalog notgedrungenermaßen eine Auswahl getroffen werden, wobei immerhin noch das Bemühen spürbar war, wenigstens die wichtigsten Keramikgruppen vorzulegen und im Rahmen der Darstellung mit entsprechender Vorsicht zueinander in Beziehung zu setzen. Leider wurden aber nicht alle angeforderten Gegenstände von ihren Findern bzw. Besitzern zur Verfügung gestellt. Fachleute haben jedoch manches von dem immerhin bereits publiziert, so daß in einer ergänzenden, zusammenfassenden Darstellung zur Exposition nun näher darauf eingegangen werden kann. Dieser Bericht ist also vornehmlich als Ergänzung des in Lilienfeld ausgestellten Materials gedacht und im folgenden soll daher der Versuch einer vermehrten, ganzheitlichen Zusammenstellung der Keramik-Erzeugung, besonders im 12. und 13. Jahrhundert, gemacht werden<sup>1)</sup>, ohne damit einer detaillierten Materialvorlage selbst vorzugreifen. Dabei sollen besonders jene Keramikerzeugnisse Berücksichtigung finden, die in der Ausstellung nicht gezeigt werden konnten bzw. von mir bisher nicht in eine Gesamtdarstellung einbezogen worden sind. Bei den später folgenden Materialbeschreibungen mußte ich mich also auf bereits publizierte Fundbeschreibungen und Auswertungen stützen und sie oft wörtlich bzw. inhaltlich wiedergeben; ohne diese wäre die Übersichtsdarstellung nicht möglich gewesen. Dabei können freilich nur die wesentlichsten Züge der Entwicklung beschrieben werden.

Doch zuvor noch eine kurze Charakterisierung der einschlägigen Quellen. Wir unterscheiden zunächst sogenannte primäre und sekundäre Lagerstätten, an denen Keramik gefunden wird. Primär ist eine Lagerstätte, wenn sie unmittelbar in oder bei einem Töpferofen Keramik enthält, und sekundär, wenn Keramik bereits von der Erzeugungsstätte weg in den Gebrauchsbereich übergetreten war bzw. in Verwendung stand, was in der überwiegenden Mehrzahl der Fundorte

<sup>1)</sup> Vgl. Hermann Steininger *Die älteste münzdatierte Keramik Ostösterreichs. Ein Beitrag zur burgenländischen, niederösterreichischen und mährischen Keramik des 12. Jahrhunderts* in *Burgenländische Heimatblätter* 26 (1964) 100—113; Martin Bitschnau *Zur mittelalterlichen Keramik des 13. Jahrhunderts in Tirol* in *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum* 52 (1972) 5—15.

zutraf. Insbesondere im letzten Jahrzehnt durchgeführte, systematisch geplante Grabungen, vor allem am Gaiselberg <sup>2)</sup>, Probegrabungen in der Wüstung Gang <sup>3)</sup> und auf der Dörflerwiese bei Orth a. d. Donau <sup>4)</sup> haben diesbezüglich relativ viel Material erbracht, dabei konnten Schichten bzw. Fundschichtendepots, deren relative Chronologie als zumeist gesichert angegeben werden kann, recht gut differenziert werden <sup>5)</sup>. Dadurch ist der Nachweis gegeben, daß bestimmte, an einer Örtlichkeit verwendete Keramik zumindest an einem Ort in Funktion stand, so daß mitunter Zeit- und Funktionsstufe gut in Einklang gebracht werden können. Eine vorzügliche Datierungsmöglichkeit besitzen wir weiters in der sogenannten münzdatierten Keramik <sup>6)</sup>. Darunter verstehen wir Keramik, die durch in- bzw. beiliegende Münzen datiert ist, wobei die jüngste Münze immerhin einen terminus ante quem der Gefäßherzeugung nachweist, und, da es sich bei diesen Tongefäßen ausschließlich um Gebrauchskeramik handelt, darf man wohl mit Recht annehmen, daß sich diese Stücke nicht einer allzu langen Erhaltungsdauer erfreut haben werden. Tongefäße mit Münzschätzen sind als Sparbehälter anzusehen, die oft vor Feindeinfällen, aber auch aus privaten Gründen von der bodenständigen Bevölkerung im Erdboden deponiert bzw. vermauert wurden. Leider kamen die meisten Münzgefäße nur stark verscherbt auf uns. Demgegenüber bieten die Quellen der bildenden Kunst für das Hochmittelalter wenig, für diese Zeit ist leider kaum etwas Gesichertes und Aussagekräftiges zu erhalten; wichtig erscheinen diese Quellen allgemein deshalb, weil sie bekanntlich gewisse Anhaltspunkte zur Funktionserklärung der zeitgenössischen Keramik vermitteln. Es ist das Bestreben der Keramikforschung, alle exakt auswertbaren Kriterien in einer Gesamtschau zu verarbeiten, wozu ein Netz datierter und durch den Fundort gewissermaßen lokalisierter Keramikfunde dient, und es wird jeder Fund, welcher durch exakte Angaben ausgewiesen ist, als wichtiger Beleg für weitere Entwicklungsreihen klassifiziert. Durch die Vermehrung exakter Daten erweitern sich demnach die Kenntnisse stark. Analogieschlüsse ermöglichen es dann auch von vorneherein, nicht datierte Keramikbestände, ja sogar Einzelfunde in bestehende Systeme einzuordnen und folglich zu interpretieren.

Als ältestes Keramikmaterial ist jenes von Richard Pittioni und Kurt Hetzer vorgelegt vom „Türkenkogel“ bei Poppendorf zu erwähnen, dessen Datierung

<sup>2)</sup> Sabine Felgenhauer-Schmiedt *Die keramischen Horizonte des Hausbergs zu Gaiselberg, p. B. Gänserndorf, NÖ. in Beiträge zur Mittelalter-Archäologie in Österreich I (= ArA, Beih. 10 [1969]) 10 ff.; dieselbe Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg. Ein Beitrag zur Datierung hoch- und spätmittelalterlicher Keramik in Niederösterreich. 1. T. Auswertung (phil. Diss. Wien 1968) 74 ff.*

<sup>3)</sup> Fritz Felgenhauer/Sabine Felgenhauer-Schmiedt *Die Wüstung Gang, Gemeinde Eckartsau, p. B. Gänserndorf, NÖ. Probegrabung und Versuch einer Wüstungsanalyse in Beiträge zur Mittelalter-Archäologie I (wie Anm. 2) 25 ff.*

<sup>4)</sup> Dieselben *Die Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth a. d. Donau JbLKNÖ NF 38 (1968—70) 158 ff.*

<sup>5)</sup> Vgl. u. a. weitere Fundstellen von Keramik des 12./13. Jahrhunderts bei: Richard Pittioni *Eisenverhüttung und mittelalterliche Siedlungsreste aus Amstetten, NÖ. in Archiv für ur- und frühgeschichtliche Bergbauforschung. Mitteilung No. 42 (= ArA [1974]) 122.*

<sup>6)</sup> Hermann Steininger *Die münzdatierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Österreich.*

bislang freilich nicht eindeutig fixiert werden konnte<sup>7)</sup>. Pittioni stellt die Poppendorfer Ware in die Zeit zwischen 970 und 1002 und grenzt gleich darauf diesen Zeitraum noch weiter ein, nämlich auf 976 bis 990. Demgegenüber beurteilen F. Felgenhauer und S. Felgenhauer-Schmiedt diese Funde jünger und stellen sie vor die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts. Bezugnehmend auf die Publikation von Pittioni/Hetzer haben wir es mit folgender Material-, Form-, und Brandbeschaffenheit zu tun: der Ton ist als mittelfein bis grob zu bezeichnen, mitunter körnig gemagert, wobei Häcksel und Sägespäne vereinzelt beigemischt worden zu sein scheinen; kennzeichnend hierbei die mitunter starke Verwendung von Graphit, Glimmer begegnet gleichfalls. Schlicker dürfte nur ausnahmsweise verwendet worden sein, daher wirkt wohl die Oberfläche meist rau. Es handelt sich dabei durchweg so wie in der Folge um Irdenware, die auf der Drehscheibe geformt wurde, gröbere und feinere Rillen beweisen dies. Der Formbestand ist mit bloß fünf Gefäßformen als recht gering zu bezeichnen. Es begegnen Topf, Vorratsgefäß, Traghenkeltopf, flacher Teller und konische Schüssel. Über die Formen im einzelnen kann nur wenig ausgesagt werden, es handelt sich jeweils um stärker bauchige Topfformen. Der Gefäßdekor enthält fünf Musterformen: häufig begegnet die Wellenlinie, dann folgen die einfache Waagrechrille, das waagrechte Rillenband, die schief gestellte Kerbe und die in Reihen angeordnete tiefe Dreieckskerbe. Träger dieser Formbildungen ist fast ohne Ausnahme der bauchige, henkellose Topf, dessen Schulter und Wandteil damit verziert wird. Bodenmarken hatten keine große Bedeutung, bloß zwei Bruchstücke zeigen Reste davon, nur in einem Fall läßt sich ein Speichenkreuz deutlich als solches identifizieren. Die Farbe dieser Gefäße kann als sehr dunkel, von dunkelbraun bis schwarz angesprochen werden, wogegen oxydierend gebrannte Stücke durch ihren helleren, fast ziegelroten Ton auffallen. Der Brand ist durchweg als gut, jedoch nicht als klingend anzusprechen. Der um 1130 münzdatierte Topf von Taden<sup>8)</sup> kann nur schwer mit diesen Relikten verglichen werden, in seinem Tonkern fehlt bekanntlich Graphit, dafür existiert hier bereits eine Quarzsandmagerung. Formale Ähnlichkeiten, besonders des Randes, begegnen in Details der unmittelbaren Randausformung kaum, obzwar die Gesamtform des Gefäßes aufgrund der starken Verscherbung der Poppendorfer Gefäße nicht so ohne weiteres vergleichbar erscheint; zumindest inhaltlich ähnlich bleibt der gekerbte Wellendekor. Etwa übereinstimmend mit diesen Funden sind vielleicht jene von der Ruine Schimmel sprung bei Thunau am Kamp. Hierbei handelt es sich um glimmergemagerte, rötlich gebrannte Drehscheibenware des 11. und 12. Jahrhunderts, wozu ein wellenbandverziertes Bruchstück gehören dürfte. Rekonstruiert und zusammengesetzt konnte ein Unterteil eines großen, breitbauchigen Gefäßes werden, welches wohl sekundär als Schlüssel verwendet worden ist, die knapp über dem Boden eine Flickstelle aufweist<sup>9)</sup>.

<sup>7)</sup> Kurt Hetzer / Richard Pittioni *Der „Türkenkogel“ von Poppendorf bei Markersdorf, p. B. St. Pölten, NÖ.* in *ArA* 21 (1957) 75—95.

<sup>8)</sup> Hermann Steininger *Die hoch- und spätmittelalterliche Keramik in Österreich. I. Die Keramik des 12. Jahrhunderts* in *Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt*, Nr. 79 (Zürich, Oktober 1969) 10.

<sup>9)</sup> Hermann Maurer *Thunau am Kamp. Fundberichte aus Österreich* 10 (1971) 141, Abb. 135; derselbe *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels* in *Das Waldviertel* 23 F. 10/12, Krems, Okt.—Nov.—Dez. (1974) 230, Abb. 7.

Zeitlich um einiges jünger scheint dann die Ware der Phase 1 b vom Wohnhügel in Gang aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Das Material besteht hier meist aus braunschwarzem, oft stark glimmergemagertem bzw. auch mit Quarzsteinchen gemagertem Ton. Als kennzeichnend werden fast ausnahmslos Merkmale der Verwendung einer Drehscheibe angegeben. Formal handelt es sich hierbei wie bei der vorigen Gruppe um ziemlich bauchige Topf- und Schüsselformen, möglicherweise um eine Trichterform sowie mehrere Wandbruchstücke. Die Mundsäume der Töpfe sind verdickt und mit einer jeweils unterschiedlich starken, eckig oder rundlich umgeklappten Krempe, meist wenig untergriffig, versehen. Die Mehrzahl dieser Funde beinhaltet wie erwähnt im Kern keinen Graphit. Formale Ähnlichkeiten mit der Poppendorfer Ware lassen sich nur gelegentlich feststellen. Unter Umständen dem 12./13. Jahrhundert zuzurechnen ist meines Erachtens ein glimmergemagertes, dickwandiges, schwarz gebranntes becherartiges Töpfchen mit ausladendem Rand<sup>10)</sup>. Besonders wichtig für diese Zeitstufe ist bekanntlich der um 1170 münzdatierte Topf von Allentsteig<sup>11)</sup>, welcher wie die Poppendorfer Ware einen starken Graphitzusatz enthält. Formal muß er für diese Zeitstufe als wichtig angesprochen werden. Zweifellos eine Sonderstellung nimmt das um 1165 münzdatierte Tontöpfchen von Meitschenhof<sup>12)</sup> ein, und zwar weniger des Materials als vielmehr der Form wegen. Auffallend auch seine Gestalt mit der breiten, unterhalb der Höhe befindlichen, relativ kantigen Bauchung, dem ziemlich eingezogenen Hals und der kaum durchgeformten Randgestaltung. Dem Material aus Gang in Tonart und Form sehr ähnlich ist die Ware vom Horizont I des Hausbergs zu Gaiselberg. Sie wird ungefähr in die Zeit zwischen 1160 und 1200 gesetzt. Darauf braucht hier im einzelnen aber nicht mehr näher eingegangen werden, es wurden darüber bereits an anderer Stelle von mir zusammenfassend die Ergebnisse mehrerer Materialvorlagen gebracht. Weitere Materialien, zwei Randstücke aus den Jahrzehnten vor 1200 konnten in Wien I., Am Hof, gefunden werden<sup>13)</sup>. Die übrige Wiener Keramik dieses Zeitraumes besteht zumeist aus rötlichem und braunem bis schwarzem, steinchemagertem Ton<sup>14)</sup>. Graphithältige Tone scheinen in der Minderheit und sind vermutlich als altartiger anzusprechen. Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist auch hier ein verstärktes Ansteigen von Glimmermagerung zu beobachten, allmählich gelingt auch die Formung gleichmäßiger und exakter. An Tongeräten begegnen im 12. Jahrhundert hauptsächlich breitbauchige und gedrungene Töpfe, deren Mundsaum senkrecht umgeklappt ist. Manche vermutlich ältere Topfkörper darf man als kugelig ansprechen; weiters sehen wir Funde einer Doppelhenkelkanne und

10) Hans Willinger Orth a. d. Donau. *Ein Grenzlandschicksal* (Orth/Horn 1962) 251, Abb. 17; siehe auch Felgenhauer *Wüstung Gang* 47.

11) Wie Anm. 8.

12) Alfred Marks *Ein Münzfund aus dem 12. Jahrhundert in Oberösterreich (Fund von Meitschenhof)* in *Numismatische Zeitschrift* 89 (1974) 25—40, Abb. Tafel 11, Nr. 41.

13) *Die datierte Keramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Niederösterreich (88. Sonderausstellung des NÖ. Landesmuseums [= Katalog, NF, Nr. 20, 1965])* 32, Kat.-Nr. 52 a/1, 2. Die mit „Nach 1200“ datierten Fragmente ebd., Kat.-Nr. 52 b/1, 2 sind als spätmittelalterlich anzusprechen.

14) Über die Wiener Keramik informiert nun umfassend: Sabine Felgenhauer *Mittelalterliche Keramik aus Wien. Wien im Mittelalter (41. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Karlsplatz 18. Dez. 1975 bis 18. April 1976)* 68 ff.

einen tellerförmigen Deckel, gleichfalls das Bruckstück einer Pfanne mit Tüllen-griff. Als Dekor kann man, freilich mit gewissem Vorbehalt, Rillen an der Schulter anführen. Von der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert ist ein krugförmiges Henkelgefäß zu erwähnen, welches an seinem Henkel punktförmige Einstiche besitzt, und aus etwa demselben Zeitabschnitt ein Öllämpchen, an dessen Bodenunterseite sich ein Radkreuz befindet. Fliesen aus der Zeit sind uns bislang lediglich aus dem Stift Heiligenkreuz bekannt, wobei Pittioni speziell die Kat.-Nr. 1 dem ersten Baustadium des Stiftes zuordnet<sup>15</sup>). Der Ton dieses Stückes ist ziemlich fein und ziegelrot und der nur etwa die halbe Fläche einnehmende Bildmodel zeigt einen reliefierten Basiliken.

Nun zum 13. Jahrhundert. Bei jenen Fundkomplexen, die ein Kontinuum aufweisen, schließt die Keramik des 13. Jahrhunderts direkt an die vorhergehende Periode an. Die diesbezüglich eindrucksvollste Grabung ist bekanntlich jene am Gaiselberg. Hier begegnen wir also nun dem Horizont II, der in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert wird. Das Tonmaterial besteht aus rötlichem, braunem oder grauem, meist quarzsteingemagerten oder sandig wirkendem Ton. In der Mehrzahl Töpfe, treten jedoch bereits andere Formen etwas stärker als im Horizont I in Erscheinung. Formal wirken die Töpfe fast so bauchig wie vordem, wobei die Wandung meist noch sehr unregelmäßig und der Halseinzug als eng angesprochen werden kann. Ähnlich den Formen des 11. Jahrhunderts ist ihr Mundsäum gleichfalls ziemlich rundlich umgeklappt. Als Verzierungen begegnen Rillen am Schulteransatz, seltener Rädchenverzierungen. Das Radkreuz als Bodenzeichen ist — vielleicht technologisch bedingt — noch vorhanden, daneben gibt es aber auch schon ein eingeritztes Kruckenkreuz innen am Mundsäum von Töpfen. Größere topfartige Gefäße, wohl aus gröberer Ware bestehend, sind aus dickwandigerem, ummanteltem Graphitton gefertigt. An weiteren Formen finden wir Bügelkannen, konische und besonders kalottenförmige Schüsseln, Trichter sowie Kannen, dann den tellerförmigen Flachdeckel mit innen eingedelltem Knauf sowie eine Tonlampe. Die Verwendung einer rasch drehenden, fußangetriebenen Töpferscheibe scheint noch nicht allgemein üblich zu sein, hingegen sind in der Herstellungs- und Brenntechnik eindeutig Fortschritte erzielt worden. Der reduzierende Brand, welcher infolge Luftzufuhr einen grauen Scherben zur Folge hat, beginnt sich nun langsam durchzusetzen. Nach einem Hinweis von S. Felgenhauer-Schmiedt konnten in Österreich dazu außer bei der münzdatierten Ware nur in Leithaprodersdorf Vergleichsstücke gefunden werden. Diesem Horizont II vom Gaiselberg beigeordnet wird ein Fund aus dem Karner von St. Valentin-Landschach. Auch hier überwiegen steingemagerte Tonmaterialien, rötlich gebrannte und außen schwarz geschmauchte, bauchige Töpfe, deren Mundsäume einfach ausladend, auch etwas verdickt und daher eher rundlich, zum Teil schwach untergriffig sind. Am Schulteransatz treten umlaufende Rillen auf, bei einem Gefäß sind darüber hinaus Bauch und Hals horizontal gerillt. Gleichfalls stimmt mit diesen Töpfen die Ausgußstülle einer Bügelkanne bezüglich

<sup>15</sup>) Richard Pittioni *Figuralverzierte Bodenfliesen aus dem Stift Heiligenkreuz, NÖ. Ein Beitrag der Mittelalter-Archäologie zur Physiologusforschung in AnzWA* 107. Jg., Nr. 8, (1970) 81; P. Felix Vongrey *Ornamentierte mittelalterliche Bodenfliesen in Stift Lilienfeld in Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege* 26 H. 1./2, (1972) 11, Anm. 9.

ihrer Tonqualität überein<sup>16)</sup>. In diesem Zeitraum zu stellen ist die um 1230 münzdatierte Flasche von Zemendorf<sup>17)</sup>. Bemerkenswert gegenüber dem Gaiselberger Material erscheint hier die stärker in Erscheinung tretende Glimmerung, wogegen die Gefäßformung wohl schon auf einer bereits schneller rotierenden Scheibe erfolgte. Als unter Umständen bemerkenswerter Beleg für die zeitgenössische Keramik sind weiters mit gewisser Sicherheit die sechs Steinskulpturen an der Apsisaufseite der Kirche von Schöngrabern anzusprechen<sup>18)</sup>, die formal im Münzgefäß von Sitzgras (um 1170) eine gewisse Entsprechung besitzen<sup>19)</sup>. Analog zu den Gaiselberger Topfgefäßen darf man hier die Bauchung als durchaus vergleichbar bezeichnen, hingegen wirkt neuartig die Randformung mit ihrem markanten Ausguß. Als Sonderform schließlich sind die zeitgenössischen Sparkassen anzusprechen, hingewiesen sei besonders auf die um 1246 münzdatierte von Pernhofen<sup>20)</sup>, die bekanntlich die älteste hellbräunlich-rostfarbene Mittelalterglasur aufweist. Formal darf sie als Standgefäß mit kugelige Form angesprochen werden. Jene etwa aus denselben Jahren stammende, in Wittau gefundene ist ihr ähnlich, jedoch nur grau gebrannt<sup>21)</sup>. Behäbiger und mehr eine gedrückte Formung besitzt die St. Pöltener Sparkasse (vor 1252), deren Brand wiederum hellere grau-braune Flecken zeigt<sup>22)</sup>.

Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts bis in den Anfang des 14. spricht wieder am besten das Material des keramischen Horizontes III vom Gaiselberg. Gegenüber den älteren Relikten zeigt sich nun eine größere Variationsbreite hinsichtlich Tonarten sowie -formen. Die Tone sind nun schwarzgrau, bräunlich oder rötlich und sandig, oft auch schon grau und bereits feiner geschlemmt, wobei die letztere Verarbeitungstendenz allmählich zunimmt. Die Erzeugung erfolgt in zunehmendem Maß auf schnell rotierenden Töpferscheiben. Daneben tritt aber auch der dickwandige ummanteelte Graphitton weiterhin auf. Gebrannt wird in vermehrtem Ausmaß reduzierend, also die Schwarzhafnerie nimmt deutlich zu. In der Mehrzahl begegnen wieder Töpfe, doch sind diese weniger bauchig als die Beispiele in Horizont II. Ihr Mundsaum ist umgebogen, an der Außenseite abgeschrägt und darunter untergriffig. Auf dem Bauch kann sich ein breites Furchenband befinden und die Schulter durch ein verstärkendes Tonband verdeutlicht sein. Das Radkreuz als Bodenmarke kommt weiterhin vor. Neben den Töpfen begegnen konische und besonders kalottenförmige Schüsseln, Pfannen, Bügelkannen, Trichter, Tonlampen, tellerförmige Flachdeckel und glockenförmige Sturzdeckelformen; schließlich ein Krug, dessen Henkel mit langen, kommaförmigen Einstichen versehen ist. Bruchstücke von Becherkacheln weisen auf die

16) Helmut J. Windl *Funde aus dem Karner von St. Valentin-Landschach*, p. Bezirk Neunkirchen NÖ. in *Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien* 103 (1973) 61 f., 58 f.

17) Wie Anm. 6, 22 f., Nr. 7.

18) Vgl. Hermann Steininger *Bildquellen zur mittelalterlichen Keramik in Österreich. Burgen- und Siedlungsarchäologie des Mittelalters* (= *Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte* 5 [1971]) 136.

19) Wie Anm. 8, 10.

20) Hermann Steininger *Ein tönerner Münzbehälter aus Pernhofen* in *UH* 45 (1974) 88 ff.

21) Hermann Steininger *Datierte Keramik des 12. und 13. Jahrhunderts im Lande unter der Enns* in *UH* 42 (1971) 195.

22) Wie Anm. 13, 15, Nr. 3.

Errichtung eines Kachelofens auf dem Hausberg hin. Gleichfalls diesem Horizont III sind vermutlich ein aus fein geschlemmtem, hellgrauem Ton gebrannter, schlanker Topf, Krugfragmente sowie der Knauf eines tellerförmigen Deckels aus dem Karner von St. Valentin-Landschach zuzurechnen<sup>23)</sup>. Weitere Materialien des 13. Jahrhunderts liegen uns dann aus der Grabung am Gang, Phase 3, vor; hier ist zumeist steinchen- und quarzgemagerter, zuweilen sandiger Ton anzutreffen. Gedreht wurde wohl noch an der langsam rotierenden, handgetriebenen Scheibe. Es begegnen Topfbruchstücke mit umgeklapptem und rundlich umbiegender Mundsäum sowie das Randbruchstück eines Flachdeckels mit aufgestelltem Rand. Neben oxydierend gebrannter Ware gibt es reduzierend gebrannte. Die Brandfarbe ist mitunter außen rötlich und der Bruch grau bzw. graubraun. Funde aus dem Bereich der Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth zeigen ein ähnliches Bild. Hier enthält die stratigraphisch älteste scherbenführende Schicht 5 b verschiedenartiges Material, zum Teil quarzsteinchen- bzw. steingemagertes, letzteres einmal mit einem Glimmerüberzug versehen. An Behältnissen sehen wir Bruchstücke von Töpfen, deren Mundsäum eng umgebogen oder auch umgeklappt und dabei wenig untergriffig sind. Mehrere Male läßt sich innen am Rand eine Deckelrille beobachten, weiters begegnen eine kalottenförmige Schüssel, eine Pfanne, deren Griff kommaförmige Einstiche aufweist, die von zwei Ritzlinien umgeben sind; weiters Flachdeckel sowie das Henkelbruchstück eines Kruges. Die Brandfarbe erscheint mehrheitlich grau, grauschwarz, grau-rötlich oder auch hellrötlich bzw. gelblich. Die Wiener Ware des 13. Jahrhunderts wurde auf einer schnell laufenden Töpferscheibe gedreht und mittels Reduktionsbrand hergestellt<sup>24)</sup>. Die Topfformen zeigen sich bereits vielfältiger und charakteristischer, ihr umgebogener Rand ist jeweils deutlich untergriffig. Nun werden Schüsseln, Pfannen, Kannen, Aquamanile, Grapen, diverse Krugformen allmählich häufiger und verschiedene Varianten von Deckelformen, besonders glockenförmige, sogenannte Stürzel, Flachdeckel mit Seitenhenkel, üblich. Auch Schüsseln, Pfannen, Kannen, Öllämpchen, Sparbüchsen und große Vorratsgefäße aus dickwandigem Graphitton, becherförmige Kacheln<sup>25)</sup>, diverses Kinderspielzeug etc. beginnen nunmehr zahlreicher in Erscheinung zu treten. Spezialformen mit theriomorphem Dekor sind eine glasierte Bügelkanne und eine glasierte Kanne. Nun weiten sich die Dekormöglichkeiten stark aus: es begegnen Wellenlinien, Einstiche, Ritzmarken, Rädchenverzierungen — vgl. dazu einige Funde vom Braunsberg, die Eduard Beninger in die Zeit um 1300 stellt<sup>26)</sup> — gelegentlich Stempelmarken, eigene Mundsäumauslappungen usw. Manche Formen können erst wenig gesichert eingeordnet werden, so z. B. auch ein in Hainburg gefundener Topf, der von E. Beninger der Mitte des 13. Jahrhunderts zugewiesen wird<sup>27)</sup>. Erwähnt muß in diesem Zusammenhang der bekannte St. Pöltener Depotfund vom Roßmarkt werden, welcher erzeugungsmäßig wohl in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts

<sup>23)</sup> Wie Anm. 16, 62.

<sup>24)</sup> Wie Anm. 14.

<sup>25)</sup> Vgl. Rosemarie Franz *Der Kachelofen. Entstehung und kunstgeschichtliche Entwicklung vom Mittelalter bis zum Ausgang des Klassizismus* (= *Forschungen und Berichte des kunsthistorischen Institutes der Universität Graz* 1 [1969]) 27, 29, 32.

<sup>26)</sup> E. Beninger *Prähistorische, germanische und mittelalterliche Funde von Carnuntum und Umgebung* (= *Materialien zur Urgeschichte Österreichs* 4 [1930] 45, Abb. XXIII, 2.

<sup>27)</sup> Ebenda 45, Abb. XXIII, 1.

gestellt werden muß. Zwei Gefäße daraus, ein Grapen und eine Kanne, deren Ton rötlich gebrannt ist, sind in der Ausstellung „Romanische Kunst in Österreich bereits gezeigt worden<sup>28)</sup>. Seine Bearbeitung wurde kürzlich von Johannes Wolfgang Neugebauer vorgenommen; da der Fund in der Babenberger Ausstellung vorgeführt wird, brauche ich hier auf ihn nicht näher einzugehen<sup>29)</sup>. Beachtenswert im 13. Jahrhundert sind die Fliesen, die uns vornehmlich aus dem stiftlichen Bereich entgegnetreten. Für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts seien hier angeführt die Fliesen Kat.-Nr. 2 und 3 aus dem Stift Heiligenkreuz<sup>30)</sup>, beide quadratisch, aus ziegelrotem, ziemlich feinem Ton mit modellierten, tiergestaltigen Darstellungen unter Andeutung floristischer Elemente. Etwa aus derselben Zeitstufe stammen dann flachreliefierte Bildfliesen aus dem Stift Zwettl, deren symbolische Figurenmotivik mehrheitlich als tiergestaltig anzusprechen ist<sup>31)</sup>. Eine weitere, aber glasierte Tonfliese liegt uns aus der Gozzoburg in Krems vor mit dem Motiv des Doppeladlers, wobei der Doppeladler flächig freigelassen wurde<sup>32)</sup>. Vielleicht noch dem Ende des 13. Jahrhunderts dürften herstellungsmäßig die Bodenfliesen Kat.-Nr. 4 bis 6 aus Heiligenkreuz angehören, ihre Darstellung wird als stilistisch klar und real wirkend bezeichnet<sup>33)</sup>. Nicht eindeutig hingegen zu datieren ist ein in Bernhardsthal gefundenes Fragment eines tönernen, reduziert gebrannten Reitergefäßes, das vermutlich im 13. Jahrhundert entstand<sup>34)</sup>. Eine möglicherweise ähnliche Funktion hatte ein fragmentierter, als Kopf gestalteter Gefäßhals, welchen bereits Leopold Schmidt als romanisch annimmt<sup>35)</sup>. Inwieweit nicht auch andere figurale Formen eben dieser Zeitstellung zuzuschreiben sind, wäre noch zu überlegen<sup>36)</sup>. Ähnliche Datierungsprobleme gibt es bei einem im Friedhof von Tulln gefundenen Aquamanile, sein Brand erscheint ziegelrötlich, bemerkenswerterweise ist es außen grünlich-gelb mit braun-rötlichen Spritzern dünn und durchscheinend glasiert<sup>37)</sup>. Von Anton Schirnböck dem 13. Jahrhundert zugewiesen werden schließlich zwei ähnliche,

<sup>28)</sup> Ausstellung *Romanische Kunst in Österreich* (Veranstaltet von der Stadtgemeinde Krems a. d. Donau. 21. Mai bis 25. Okt. 1964. Minoritenkirche Krems-Stein, NÖ.) 214, Kat., Nr. 191 a, b.

<sup>29)</sup> Vgl. Gustav Otruba *Vom Steingut zum Porzellan in Nieder-Österreich* (Eine Firmenfestschrift zum 170jährigen Bestand des Werkes Wilhelmsburg der ÖSPAG [1966]) 52, Anm. 26, 46 f., Abb. 47.

<sup>30)</sup> Pittioni *Bodenfliesen* 76, Nr. 2, 3; 80, 81, 77 f., Nr. 4—6; Vongrey *Ornamentierte Bodenfliesen* 9 f., Anm. 3; 11, Anm. 9.

<sup>31)</sup> Hadmar Özelt *Stift Zwettl* (= *Große Kunstführer* 30 [München—Zürich/Waldsassen 1959] 19, 2 Abb.; *Die Kunstdenkmäler des Zisterzienserklosters Zwettl* Unt. Mitarb. v. Hermann Göhler u. P. Alois Wagner, bearb. v. Paul Buberl (= *Ostmärkische Kunsttopographie* 29 [Baden 1940]) 236, Nr. 1, Abb. 272; Vongrey *Ornamentierte Bodenfliesen* 11, Anm. 8.

<sup>32)</sup> Wie Anm. 28, 216, Nr. 199.

<sup>33)</sup> Pittioni *Bodenfliesen* 80, 81, 77 f., Nr. 4—6.

<sup>34)</sup> Karl Spieß *Reiter und Roß als Gefäß* in *Mannus* 23 H. 1—3, (1931) 108, 112, Abb. 4; Ausstellung *Romanische Kunst in Österreich*, 218, Nr. 205.

<sup>35)</sup> Leopold Schmidt *Die Volkskultur der romanischen Epoche in Österreich* in *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* 4 (1964) 51, Anm. 102; Der Verweis auf Balduin Saria bezieht sich auf *UH* 22 (1951) Abb. 6 (neben S. 113).

<sup>36)</sup> Vgl. Hermann Maurer *Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte des Waldviertels in Das Waldviertel* 23 F. 10/12 (1974) 229, Nr. 6, Abb. Taf. I, 7.

<sup>37)</sup> *Krabuletz-Museum*, Eggenburg, Inv.-Nr. 405 (241).



relativ kleinformatige Mauerziegel, von denen der eine in Wien I., Sterngasse 5 und der andere in der Wiener Neustädter Burg gefunden wurde.

Hochmittelalterliche Erwähnungen von Hafnern für unsere Berichtszeit gibt es nicht viele <sup>38)</sup>, Anhaltspunkte dafür bieten zweifelsohne gewisse Ortsnamen. Jans Enenkel schildert aus dem Jahre 1227 die Huldigung Herzog Leopold VI. durch die Handwerker, hiebei werden auch die Hafner eigens erwähnt. 1234 soll Friedrich der Streitbare die erste Hafnerzeche zu Wien bestätigt haben. 1288 wird ein Aufstand des Wiener Pöbels infolge einer allgemeinen Gewerbestagnation geschildert, wobei wiederum die Hafner aufscheinen. Und zwar wird ihre Tätigkeit näher ausgeführt „die da dränt aus Tahen Heven und Chrug“. Außerdem sind wir durch das älteste Wiener Grundbuch aus dem 13. Jahrhundert auch über entsprechende Straßennamen, die auf die Hafner Bezug nehmen, informiert. Wir sehen also im 13. Jahrhundert ein organisiertes Handwerk, von dem jeweils sicher auch die entscheidenden technologischen Impulse ausgehen, in deren Folge zweifellos durch eine straffere Organisation Qualitätssteigerungen ermöglicht wurden, was wohl wiederum als Voraussetzung für eine gute, weithin anerkannte Arbeit galt. Zweifellos genoß besonders die Wiener Ware hohes Ansehen, dies bedingte einen Handel und einen entsprechenden Absatz; besonders machen dies Importfunde von qualitativ vollerer Wiener Keramik im Burgpalast von Buda deutlich. Hingegen war im ländlichen Bereich die Organisation der Hafner kaum so weit gediehen, vermutlich arbeiteten diese in grundherrschaftlicher Abhängigkeit und produzierten hausgewerbliche Ware, wobei zu erwähnen ist, daß die relativ häufige Verwendung von Graphit bei der Produktion sicher auch eine entsprechende Organisation für den Handel mit diesem Baustoff, der ja nicht überall gewonnen werden konnte, voraussetzte.

<sup>38)</sup> Wie Anm. 29, 50, Anm. 1; Alfred v. Walcher-Molthein *Beiträge zur älteren Geschichte des Hafnergewerbes in Wien und Niederösterreich* in *Kunst und Kunsthandwerk* 8 (1905) 553.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): Steininger Hermann

Artikel/Article: [Beiträge zur Hochmittelalterlichen Keramik in Niederösterreich 246-254](#)